

mit dem Kind auf dem Arme durch das Gewühl sich hindurchwand und es aus der gefährlichen Umgebung wegtrug.

Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“.

7. Aus dem Feldpostbrief eines deutschen Soldaten

Ein deutscher Soldat schrieb im Jahre 1914 aus Frankreich an seine Schwester folgendes:

... Vor kurzem gingen wir durch ein französisches Dorf. Wir hatten eine Weile Rast und wollten abkochen. Es gab Schweinefleisch, Reis, Kaffee, russischen Tee und für jeden ein halbes Brot. Um diese Sachen zuzubereiten, suchten wir vor allem einen guten Ofen. Wir kamen in ein Haus, da trat uns eine Frau mit sechs Kindern entgegen, alle blaß, abgehärtet, die Kinder mit rotgeweinten Augen. Wir sahen es ihnen an, daß sie nichts zu essen hatten. Liebe Schwester, ich bin ein harter Bursche, habe aber hier beinahe geweint, der Vater im Krieg, die Frau und Kinder völlig verarmt und ohne Nahrung. Ich nahm meine Leute etwas bei Seite, und kaum sprachen wir ein paar Minuten, so waren wir einig: der Frau und den Kindern kochen! Wir machen uns am Ofen zu schaffen; die Frau sieht uns verwundert zu. Da endlich gelang es uns, ihr durch Zeichen zu sagen, was wir vorhatten; sie wollte es nicht glauben. Es dauerte nicht lange, so war das Essen fertig. Inzwischen kochten wir uns einen Tee und tranken ihn rasch hinunter. Die Speisen überließen wir der Frau. Du hättest sehen sollen, wie sie vor Freuden weinte! Die Kinder fingen an zu lachen und wurden zutraulich. Einer von meinen Leuten, ein alter Reservist, weinte auch. Ich fragte ihn nach der Ursache; da sagte er: „Herr Unteroffizier versteht es nicht, ich bin Vater von vier Kindern.“ Er nahm ein Kind auf die Knie und gab ihm zu essen; es sah unbeschreiblich schön aus: dieser derbe Krieger und der kleine Wurm. Unser Abschied von der Frau war unvergeßlich. Jedem gab die Frau wohl dreimal die Hand, und ihre Danksagungen wollten kein Ende nehmen.